

**Firat
Demirhan**



FIRAT, DAS AUTO MUSS WEG!

Wie ein positiver
Schwangerschaftstest
für die längste Autoanzeige
der Welt sorgt



**Firat
Demirhan**

FIRAT, DAS AUTO MUSS WEG!

**Wie ein positiver
Schwangerschaftstest
für die längste Autoanzeige
der Welt sorgt**



SCHWARZKOPF & SCHWARZKOPF

INHALT

EIN LEBEN FÜR EIN LEBEN – VORWORT	7
1. EIN GANZ (UN)NORMALER SONNTAG	8
2. MORBUS CROHN – EINE SCHEISS-KRANKHEIT	14
3. EIN KIND VON FAST 30 JAHREN	19
4. DIE (LETZTE) ZIGARETTE DANACH	23
5. DAS WUNDER DER NATUR	28
6. DARF ICH VORSTELLEN: FRAU ÖSTROGEN	34
7. IT'S THE FINAL COUNTDOWN	37
8. DER TIGRA MIT FIRAT-ANTRIEB	44
9. VON 0 AUF 100 – EIN INTERNET-HYPE BEGINNT	55
10. VON VOR DER GLOTZE IN DIE GLOTZE	71
11. LEBBE GEHT WEITER	88
12. ZU HAUSE IST ES NICHT IMMER AM SCHÖNSTEN	99
13. »DU WIRST STERBEN!«	111

14. IM MITTELPUNKT UND TROTZDEM ALLEIN	125
15. FRANKFURT AM MAIN CALLING – DIE ÜBERGABE	133
16. JUSTITIA, WALTE DEINES AMTES!	148
17. ADIDAS FÜR ARME	159
18. FREUNDE FÜRS LEBEN	175
19. DIE FRAU FÜRS LEBEN	186
20. BEZIEHUNGSSTATUS: DIE ROUTE WIRD BERECHNET! . .	199
21. »JA, ICH WILL!« – VIVA LAS VEGAS	212
22. DER SÄUGLINGSKURS ODER: DER CLUB DER UNTERDRÜCKTEN VÄTER	223
23. 3, 2, 1 IMMER NOCH MEINS – DIE SCHÖNSTEN TIGRA-NEBENGESCHICHTEN	237
DANKSAGUNGEN	244
»DIE LÄNGSTE UND GEILSTE AUTOANZEIGE DER WELT« . . .	250

Für Joanna & Olivia

VORWORT

Ein Leben für ein Leben

Ich liege neben Joanna. Wie in den letzten Wochen liegt sie in ihrer Standard-Schlafposition: Auf ihrer linken Schulter, ihr rechtes Bein und ihr Arm liegen angewinkelt auf dem Stillkissen. Meine Hand liegt auf ihrem Bauch. Meine Zukünftige ist so müde, sie merkt keine meiner Bewegungen. Ich hingegen kann nicht glauben, was ich spüre: Die Kleine tobt und tritt und schlägt gegen die Bauchdecke.

Ich versuche im Dunkeln entgeistert meine bessere Hälfte anzuschauen, um irgendeine Reaktion trotz der Dunkelheit zu erhaschen, aber sie schläft tief und fest weiter. In diesem Moment überrollt mich eine Welle der Emotionen. Ich bin unglaublich stolz auf meine Kugelige. Was sie tagtäglich erfahren und erleiden muss, ist aller Ehren wert. Unser Baby, unser ganzes Glück, wächst und reift mit viel Tamtam unter ihrer Brust und sie versucht es, so gut es geht, auszuhalten. Jedoch in diesem Moment, wo sie einfach aus Müdigkeit und Erschöpfung schläft, spüre ich mein Baby und genieße einen der seltenen Momente, in dem ich einfach alleine mit ihr bin. Ich ärgere sie, versuche, sie mit Gegendruck zu berühren, und fühle mich unendlich glücklich. Meine Tochter und ich. Wenn sie nur wüsste, wie sehr ich sie jetzt schon liebe. Wenn sie nur wüsste, unter welchen Umständen sie auf die Welt kommt. Wenn sie nur wüsste, dass ihre Geburt der schönste Tag unseres Lebens und das Ergebnis unserer Liebe sein wird ...

Du bedeutest mir alles, meine Kleine, und ich werde alles in meiner Macht Stehende tun, um dich glücklich zu machen. Ich freue mich auf dich ... – Dein Papa.

KAPITEL 1



EIN GANZ (UN)NORMALER SONNTAG

Ein perfekter Sonntag für mich. Einerseits, weil ich dienstfrei habe, und andererseits, weil Joanna – für sie natürlich bedauerlicherweise – Spätdienst hat. Ich werde gerade noch wach, als sie kurz davor ist, die Wohnung zu verlassen. Fatalerweise bin ich ein paar Minuten zu früh aufgestanden, wie sich später noch herausstellen soll.

Halb nackt und voll verkatert bin ich zum Kühlschrank geschlurft, um mir eine eiskalte Dose Red Bull herauszunehmen. Nach einem sehr langen Pokerabend mit Freunden, bei dem mein bester Freund Jim Beam auch anwesend war, ist das der perfekte Start in einen Sonntag. Ich setze gerade die Dose an, als ich aus dem Augenwinkel bemerke, wie Joanna mich argwöhnisch beobachtet. »War gestern Abend doch länger als gedacht, oder?«

Ich liebe diese Oder-Fragen. Joanna schafft es immer wieder, in solche Fragen ihre eigene Wertung mit hineinzupacken, also aus einer normalen Frage eine rhetorische zu machen. Anstatt zu fragen, ob der Abend lang gewesen sei, zwingt sie mich so gewissermaßen, die Frage mit Ja zu beantworten. »Kann sein ...«, entgegne ich ihr gleichmütig, wohl wissend, dass das erfahrungs-

gemäß die Eröffnung eines sehr langen Monologs werden kann. Ihres Monologs.

»Freut mich, dass du deinen Spaß hattest. Ich hingegen konnte wegen eures Geschreis kein Auge zumachen. Du weißt doch, dass ich Spätdienst habe! Wahrscheinlich hast du wieder Geld verloren, oder?«

Da ist es wieder, dieses verdammte ja-einfordernde Oder!

Innerlich ärgere ich mich nicht nur deshalb über ihren letzten Satz. Denn eigentlich pokere ich ziemlich gut, sogar mit drei Promille. Die ganzen Pokerbücher haben sich bezahlt gemacht. Außerdem spielen wir bei mir zu Hause – mein Büro ist nämlich gleichzeitig ein richtig geiler Pokerraum, inklusive einem professionellen Tisch (umgeben von fast allen Rocky-Postern, die man mit Geld kaufen kann, er ist der Held meiner Jugend!) – nur mit 10 oder 20 Cent Blind-Stufen. Das heißt, mehr als maximal 50, 60 Euro Gewinn oder Verlust macht im Schnitt keiner von uns. Und natürlich bin ich auch auf meine Pokerausbeute aus unserem USA-Urlaub richtig stolz. Da hatte ich es geschafft, aus 100 Dollar in vier Stunden im legendären Bellagio über 1.000 zu machen. Darüber hatte sich die Gattin aber komischerweise nicht beschwert, nicht zuletzt, weil so auch zwei weitere Paar Schuhe für sie herausprangen.

An diesem Wochenende trifft ihr Vorwurf jedoch zu. Ich habe tatsächlich fast 40 Euro verloren. Ich versuche die ganze Zeit zu reflektieren, woran das gelegen haben könnte. Die Tatsache jedoch, dass ich, wie bereits erwähnt, ziemlich viel Whiskey intus hatte, machte das »Reflektieren« nicht einfacher.

»Weil ich wegen euch nicht einschlafen konnte, musste ich heute Morgen ausschlafen. Das heißt leider für dich, dass du jetzt die Wäsche aufhängen musst!«

»Jaaaa, ist doch kein Problem«, antworte ich ihr kraftlos.

»Wenn das kein Problem ist, dann kannst du ja noch die Spülmaschine ausräumen«, fährt sie fort.

»Auch das werde ich machen, Eure Exzellenz«, entgegne ich weiter. Joanna hasst es, wenn ich aus jeder ernstern Diskussion eine Comedy-Show mache. Ich versuche ihr dann immer zu erklären, dass Grundlage einer Diskussion ist, dass beide Parteien Redeanteil haben und bestenfalls vorrangig Argumente ausgetauscht werden sollten. Sobald die holde Gattin dann aber Sätze wie »Dann ist das aber so« oder »Weil ich das sage« oder »Mir egal, wird aber trotzdem so gemacht« raushaut, ist das deshalb in meinen Augen keine sachliche Diskussion mehr. Daher nehme ich ihre Vorwürfe auch meistens nicht sonderlich ernst.

»Theoretisch hättest du die Spülmaschine ja gestern ausräumen können«, fahre ich sie vorsichtig an, »das Geschirr ist ja seit Freitagabend bereits fertig.«

Ihre Augen verraten, welche Foltermethoden aus der *Saw*-Filmreihe sie gerne in diesem Moment bei mir anwenden möchte. Um ohne blaue Flecken aus diesem Streitgespräch zu entkommen, sage ich ihr, dass ich meine letzte Aussage zurückziehen und selbstverständlich die Maschine ausräumen werde, und fliehe anschließend auf unseren Balkon, wo ich mir eine Zigarette anzünde.

Ich hoffe inständig, dass sie mir nicht folgt, um mir ein wenig Privatsphäre zu gönnen, aber: falsch gedacht.

»Ich brauche hoffentlich auch nicht zu erwähnen, dass dein Pokerzimmer wie ein Schlachtfeld aussieht. Das erledigst du heute auch noch, oder?«

Schon wieder »oder«.

»Genau, Schatz, wie du gesagt hast, das hättest du nicht erwähnen müssen«, entgegne ich ihr, innerlich zwar genervt, aber äußerlich lammfromm. Vielleicht bringt mich diese Taktik nach vorne, bilde ich mir ein.

Aber nein, hat nicht geklappt. Sie befiehlt mir nun auch noch, die Pfandflaschen endlich einzulösen, die sich im Pokerzimmer und in der Garage mittlerweile pyramidenförmig aufgetürmt haben. Noch bevor ich sie gerne ironisch fragen will, wo ich das denn bitte an

einem Sonntag machen soll, schließt sie die Balkontüre. Von innen natürlich. Gesprächsende. Vorerst. Puuh.

Nachdem ich, noch immer schön verkatert, auch noch auf nüchternen Magen geraucht habe, trete, nein, schwanke ich zurück ins Wohnzimmer. Joanna will nun die Wohnung verlassen, aber ich ignoriere sie ganz bewusst. Versuche, ihr mit diesem Verhalten ein schlechtes Gewissen zu machen. »Ich gehe«, ruft sie mir zu. Endlich, denke ich mir.

»Ich gehe«, schreit sie, nun etwas lauter aus dem Flur, als ich ihr nicht antworte. »Jaaahhaa, ruhige Schicht, bis heute Abend. Kuss, ich liebe dich«, pariere ich nun aus dem Effeff und bin froh, dass kein Kumpel von mir in diesem Moment bei mir ist. Der würde nämlich bestimmt denken, ich sei zu einem peinlichen Weichei mutiert.

»Ich dich auch. Ach ja, die Küche und das Wohnzimmer räumst du auch auf, oder?«

Jetzt hat sie es geschafft. Jetzt hat sie mir tatsächlich den freien Sonntag doch noch vermiest. Ich könnte kotzen.

Das tue ich kurze Zeit später auch wirklich, aber nicht wegen Joanna, sondern wegen des Whiskeys vom Vorabend. Anscheinend habe ich noch etwas davon im Magen und das will nun raus. Zu meinem Leidwesen jedoch entgegen der Einbahnstraße.

Trotz des miesen Starts in den Tag versuche ich, mir noch einen angenehmen Sonntag zu machen, und bestelle mir erst einmal etwas vom Italiener. Direkt Mittag- und Abendessen zusammen, damit ich nicht mit der Zubereitung von Essen wertvolle Zeit verliere (okay, Pizza-in-den-Ofen-Schieben kann man auch nicht wirklich Zubereitung nennen). Dabei schaue ich mir die Sportschau-Sendungen vom Vortag an, dann fast zwei Stunden Pokervideos auf YouTube, um Taktiken für die nächste Pokerrunde einzustudieren. Besser noch, ich wende sie auch gleich an, das prägt sich besser ein. Ich poker also auf dem Handy.

Als ich das nächste Mal nach draußen gucke, ist es plötzlich bereits dunkel, im Wohnzimmer sogar stockduster. Erschrocken

merke ich, dass ich irgendwie irgendwann eingepennt sein muss. Ich schaue auf meine Uhr. Mist! Bereits 22 Uhr! Das hab ich ja wieder toll hinbekommen – wie soll ich denn die ganze Wohnung in einer halben Stunde aufräumen?

Ich denke, es sei das Klügste, mich von Zimmer zu Zimmer durchzuarbeiten, angefangen beim Wohnzimmer über die Küche bis runter in den Pokerraum. Während ich gerade die Spülmaschine ausräume, öffnet sich unsere Haustür. Ich stehe geschockt in der Küche und bete inständig, dass das ein Einbrecher ist und nicht Joanna.

»Huhu, Schatz«, schallt es aus dem Flur, »ich konnte früher Feierabend machen!« Nein, der liebe Gott meint es nicht gut mit mir, es ist kein Verbrecher. »Hey, oh, ah, hmm, ja schön, ähh, dass du da bist. Ich wollte gerade die, ähh, ja, die Spülmaschine ausräumen.« Entgegen meiner Befürchtung fängt sie nicht sofort an rumzukreischen wie die hässlichen Mädels von *Germany's Next Topmodel*, die sich tatsächlich Models nennen lassen dürfen.

Sie gesellt sich komischerweise zu mir, gibt mir einen Kuss und beobachtet, wie ich gerade 15 Teelöffel einsortiere. Innerlich denke ich mir, dass noch nicht einmal türkische Familien wie meine so viele Teelöffel haben, aber komischerweise meine bessere Hälfte, die ursprünglich aus Polen stammt. Ich bin so sparsam, ich benutze sogar zum Teil mehrmals denselben Teller, wenn er nicht allzu dreckig ist. Kann mir doch keiner erklären, dass man einen Teelöffel nicht mehrmals benutzen kann.

Nachdem ich damit fertig bin, bemerke ich, dass mich Joanna mit ihren Augen auf etwas Bestimmtes lenken will.

Der Tresen sieht eigentlich so aus, wie ich es in Erinnerung habe. Moment, irgendetwas passt nicht ins Bild. Neben dem sauberen Geschirr liegt ein dicker Filzstift. Den habe ich nicht dahin gelegt! »Was ist das?«, frage ich Joanna irritiert. Sie blickt wieder auf den Filzstift. »Da!« Jetzt erkenne ich es auch. Das ist kein dicker Stift, sondern ein Schwangerschaftstest! Ich schaue ihn mir genauer an.

Ein positiver Test sogar! Mittlerweile haben die Hersteller das mögliche Ergebnis so was von deutlich auf den Tester aufgedruckt, dass sogar der gemeine RTL-Zuschauer nun problemlos erkennen kann, ob positiv oder negativ. Damit die *Mitten im Leben*-Zuschauer auch gleich wissen, was positiv und negativ bedeutet, hat man noch deutlich »schwanger« oder »nicht schwanger« dazugeschrieben. Missverständnisse sollten damit ausgeschlossen sein.

»Von wem ist der Test?«, frage ich sie. Joanna verdreht die Augen.

»Und wer ist der Vater?«, frage ich weiter. Nun verdreht sie Augen und Kopf, was wirklich sehr schräg aussieht.

»Jetzt wirklich! Sind wir schwanger?«

»Ja, sind wir«, antwortet sie. »Ich war auch schon bei unserem Frauenarzt. Der hat mir das Ergebnis des Tests bestätigt!« Joanna arbeitet als Krankenschwester auf der Gynäkologie und konnte daher sofort einen Arzt fragen. Ich weiß erst nicht, wie ich reagieren soll. Dann bricht es aus mir heraus. Eine Mischung aus Ungläubigkeit, Freude und Glückseligkeit. Ich nehme Joanna in meine Arme und wir weinen beide zusammen. Ein tolles Gefühl. Über die Wäsche, die ich nicht aufgehängt habe, sprechen wir an diesem Abend keine Sekunde.

KAPITEL 2



MORBUS CROHN - EINE SCHEISS-KRANKHEIT

Die riesige Freude über das positive Ergebnis ist eigentlich ziemlich einfach erklärt: Joanna und ich haben nicht damit gerechnet, jemals auf natürlichem Wege schwanger werden zu können. Meine Ärzte haben uns wegen meiner Erkrankung so ziemlich alle Hoffnungen auf Nachwuchs genommen.

Ich leide seit meinem 24. Lebensjahr an Morbus Crohn. Das ist eine chronisch entzündliche Darmerkrankung, die momentan leider nicht heilbar ist, eine Autoimmunerkrankung. Diese – im wahrsten Sinne des Wortes – Scheiß-Krankheit machte sich anfangs durch Fisteln, Fissuren und Abszesse im Verdauungstrakt bemerkbar, bei mir vorrangig im Enddarm. Das Doofe an diesen Entzündungen ist, dass sie jedes Mal aufwendig in einer OP großflächig rausgeschnitten werden müssen und das Loch dann langsam von innen nach außen heilen muss.

Im Schnitt hatte ich alle sechs Monate eine OP. Zu dieser Zeit nahm ich fast genauso viele Schmerzmittel wie Nahrung ein. Schließlich befand ich mich in der Ausbildung und wollte so wenig

wie möglich fehlen. Was macht man also? Man schmeißt sich Morphinum ohne Ende ein, schiebt seine acht Stunden und fällt dann nach Feierabend ins Bett und versucht, sich so wenig wie möglich anzustrengen. Bei mir jedoch lagen fast alle Fisteln im Enddarm, in der Nähe des Schließmuskels, sodass das Sitzen fast unmöglich war. Stehen ging aber auch nicht, weil in dieser Position ständig Druck auf diesen Bereich ausgeübt wird. In der Waagerechten war es ganz angenehm. Da ich aber nicht vorhatte, mein Geld in der Horizontalen als Callboy zu verdienen, blieb mir nur mein Bett.

In dieser Zeit wurden alle möglichen Medikamente in mich reingepumpt, die zu diesem Zeitpunkt auf dem Markt waren. Testmedikamente im Rahmen einer neuen Studie? Immer her bzw. rein damit. Schlimmer konnte es ja sowieso nicht mehr werden. Irgendwann wog ich nur noch 52 Kilo bei einer Körpergröße von 1,84 Meter und wandelte wegen des Blut- und Eisenmangels blass und abgemagert wie ein Zombie durch die Gegend.

Der Körper machte das dann auch nicht mehr mit und mir platzte während eines Jugendgipfels in Frankreich, den ich als Leiter der deutschen Delegation begleitete, mein Darm. Da ich jedoch an Schmerzen gewöhnt war und ursprünglich dachte, es wäre eine Blasenentzündung, ging ich nicht zum Arzt.

Zurück daheim, konnte ich mich nach zwei Tagen jedoch plötzlich nicht mehr aufrichten und merkte, dass es etwas anderes sein musste. Außerdem waren die Schmerzen inzwischen wirklich kaum auszuhalten. Ich wies Joanna an, den Notarzt zu rufen. Der kam schnell und bemerkte, dass die Couch nicht ganz der richtige Ort für meine aktuelle Situation war. Er orderte sofort einen Krankenwagen. Auf der Fahrt ins Hospital fuhr der Fahrer glücklicherweise nur über jedes zweite Schlagloch. Was für ein Vollidiot, dachte ich mir noch, weiß der nicht, dass er einen Patienten transportiert, dessen Eingeweide sich wie heiße Lava-Masse anfühlen? Im Krankenhaus angekommen, stand die Diagnose dann schnell fest. Darmdurchbruch – sofortige Not-OP. Hmm, schlechtes Timing,

dachte ich. Zwei Tage später wollten Joanna und ich eigentlich in die Dominikanische Republik fliegen ...

Bei der OP wurde mir fast ein halber Meter Darm entfernt. Alles war schön mit der Bauchdecke zusammengewachsen. Aufgrund der Tatsache, dass ich zwei Tage mit einem geplatzten Darm rumgelaufen war, konnte sich der Darminhalt problemlos im ganzen Bauchraum verteilen, sodass ich mir noch zusätzlich eine Blutvergiftung zugezogen hatte. Um der ganzen Sache überhaupt Herr zu werden und mein Leben zu retten, wurde mir ein künstlicher Darmausgang gelegt, den ich immer noch habe. Dieser Ausgang, auch Stoma genannt, war mir zuvor schon oft vom Arzt als Prävention angeboten worden, um den Darm vorübergehend mal zu entlasten. Ich hatte jedoch immer gesagt, dass ich mir lieber die Kugel geben würde, als in meinem Alter so einen Kack-Beutel zu tragen. Da ich aber beruflich bedingt Zugang zu Dienstwaffen habe, stempelte man meine Drohung nicht als blödes Gelaber ab und akzeptierte die Entscheidung. Nach der OP teilte mir der operierende Arzt mit, dass er zwei Stunden später nichts mehr für mich hätte tun können. »Feiern Sie ab heute zweimal im Jahr Geburtstag«, sagte er mir beim Rausgehen. Im Morbus-Crohn-Forum im Internet wird ein Satz immer gerne zitiert: Lieber einen Beutel am Bauch als ein Zettel am Zeh. Wie wahr, wie wahr, denke ich heute.

Auf jeden Fall haben uns die Ärzte vor zwei Jahren bereits mitgeteilt, dass es mit dem Nachwuchs bei uns sehr schwierig werden könnte. Man verglich die Chance, um es wirklich deutlich zu machen, mit einem Lottogewinn. Ein Nebeneffekt der ganzen Medikamente war nämlich, dass sie auf die Potenz schlugen. Daher riet uns der Arzt, schon mal Alternativen ins Auge zu fassen. Joanna aber hatte sofort die Pille abgesetzt und wir wollten es aus Trotz dennoch versuchen, bevor wir später Kinderwunsch-Kliniken aufsuchen wollten. Dazu hatten wir uns auch schon alle Kontaktdaten rausgesucht. Zeitgleich hatten wir auch schon über Adoption nachgedacht, denn ein Leben ohne Kinder war für uns beide un-

vorstellbar. Egal wie oft und sehr wir uns auch streiten und schon fast grundsätzlich unterschiedlicher Meinung sind, in diesem Punkt waren wir uns komischerweise von Anfang an absolut einig.

So schwer es auch war, sich nicht jedes Mal mit dem Gedanken zu quälen, vielleicht niemals eigene Kinder zu bekommen, haben wir versucht, so normal wie möglich weiterzuleben, was mit meiner Behinderung (vom Versorgungsamt wurde mir wegen des künstlichen Darmausgangs ein Grad der Behinderung von 70 Prozent zugewiesen) natürlich auch nicht ganz einfach ist. Gerade die Anfangszeit mit dem Stoma war, um beim Thema zu bleiben, einfach scheiße. In der Anfangszeit wurde die Platte immer wieder undicht, meistens natürlich, wenn ich nicht zu Hause war: bei einem Pokerturnier, im Kino oder im Stadion. Es ist kein schönes Gefühl, weit weg von den eigenen vier Wänden im Stadion zu sein, mit seinen Jungs zu feiern, zu lachen und zu trinken und dann plötzlich Mitte der ersten Halbzeit zu merken, wie sich der ganze Beutelinhalt in den Schoß ergießt. Wechselwäsche? Ach, wird schon nichts passieren ... Typisch Firat halt. Aber wozu hat man so geile Freunde? Einer lief los zum Sani und brachte erst mal circa 50 Kompressen mit, der andere flitzte zum Stadion-Fundbüro und machte mir irgendeine Hose klar. Sein Gesichtsausdruck war unübertrefflich, als ich die dankend annahm und ihn beim Anziehen darauf aufmerksam machte, dass er mir eine Kinderhose gebracht hatte. Da die Weite aber ging, war es egal: Hauptsache, ich hatte etwas an. Meine Hochwasser-Joe-Hose, die gerade einmal bis unter die Knie reichte, bescherte uns anschließend die lustigste Zugfahrt unseres Lebens, weil mich alle anstarrten. Der Blick von Joanna, als ich dann zu Hause ankam, war ebenfalls ein Bild für die Götter.

Bezüglich der Kinderplanung haben wir also versucht, uns nicht zu stressen, was aber einfacher gesagt ist als getan. Da wir wussten, wie wichtig die Psyche bei so etwas ist, versuchten wir, alles Negative auszublenden, was uns aber nicht so recht gelang. Sie machte sich als Frau natürlich Gedanken, wie ihr Leben so wäre, ohne jemals ein

Kind gebären zu können, und ich fühlte mich noch beschissener, wegen meiner behinderten, blinden Samen und der Behinderung weiter oben, die im Beutel endete und natürlich weiterhin Auswirkung auf den Seelenfrieden hat.

Die Nachricht von Jo, wie ich sie meistens nenne, schwanger geworden zu sein, ist also einfach nur großartig. Man malt sich immer aus, wie schön es wäre, trotz aller Widrigkeiten wirklich schwanger zu werden, aber dass es dann wirklich eintritt, hätten wir uns nicht erträumt. Auf einen Schlag verändert sich das Leben. Wie ironisch, dachte ich mir noch – vor einigen Monaten hast du fast dein Leben verloren und nun bist du dabei, neues Leben in die Welt zu setzen. So nah können die Dinge manchmal beieinanderliegen.